Nr. 47 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 26. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 28. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 200

Frankreichs Militärbündnis gegen Deutschland

Ein belgisch-französisches Geheimabkommen — Ein Einfall ins Ruhrgebiet geplant — Wie der Locarnopakt in Wirklichkeit aussieht

Amsterdam. Die Zeitung „Utrecht Dagblad" in Utrecht veröffentlicht den Wortlaut eines angeblich in Brüssel abgeschlossenen geheimen französisch-belgischen Militärabkommens, sowie die Auslegungsbestimmungen zu diesem Vertrage, wie sie im Sommer 1927 vom französischen und belgischen Generalstab in einer gemeinsamen Sitzung festgelegt worden sein sollen. Die Schriftstücke, deren Echtheit im Augenblick nicht nachgeprüft werden kann, werden von fast der gesamten holländischen Presse nachgedruckt. — Das Geheimabkommen sieht einen Einmarsch ins Ruhrgebiet vor und soll trotz der „Friedenspakte" auf 25 Jahre Geltung haben.

•

Berlin. Die Veröffentlichung des geheimen Kriegspaktes zwischen Frankreich und Belgien durch ein holländisches Blatt hat in Berliner politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Auch die wenigen, am Montag früh erschienenen Zeitungen nehmen eingehend Stellung zu den Enthüllungen. Der „Montag" schreibt unter der Ueberschrift „Demaskierung der Locarnopolitik", alle Dementis von der französischen und belgischen Regierung würden nichts nützen. Alle Tatsachen sprächen dafür, daß dieser Vertrag bestände. Man brauche nur an die belgischen Bahnbauten zu denken. Das belgisch-französische Abkommen sei für Deutschland sehr ernst, liege aber nur im Rahmen der Tatsachen, die längst über den wirklichen Charakter der französischen Außenpolitik vorlägen.

Die „Montagpost" fragt: Wie stimmt das zu Locarno? und meint, ein noch so formelles Dementi könne hier nichts mehr retten. Für die Echtheit des Vertrages sprächen zu deutlich die regelmäßigen Zusammenkünfte belgischer und französischer Generalstäbler, dafür sprächen auch die strategischen Bahnbauten Belgiens und Frankreichs. Der Vertrag sei eine Verletzung der feierlichen Verpflichtungen der Völkerbundssatzung und des Locarnovertrages. Anläßlich der Ratstagung in Genf müsse eine ernstliche Aussprache zwischen Stresemann und Briand stattfinden.

Kampfansagen

Wenn auch die Dienstagsitzung des Warschauer Sejms noch keine Entscheidung bringen dürfte, wie sich das Schicksal der Verfassungsreform gestalten wird, so wissen wir aus dem Munde des Führers des Regierungsblocks, daß sie zu keinerlei Kompromissen neigen, sondern ihren Verfassungsentwurf zur Beseitigung der Demokratie in der vorgelegten Form angenommen oder abgelehnt wissen wollen. Es darf darüber heut kein Zweifel mehr bestehen, daß sich das Projekt vollständig mit den Tendenzen der Regierung deckt, der heutige Zustand unserer „Regierungsform" soll durch den eingebrachten Verfassungsentwurf verewigt werden. Seitens des Regierungsblock ist der Kampf sehr umsichtig eingeleitet worden. Bevor am Freitag die eigentliche Debatte begann, wurde Warschau mit Plakaten überschwemmt, die deutlich die Form der Regierungsankündigungen wiedergaben und in denen man schon die Auflösung des Sejms als Vorgeschmack erklärt erhielt. Es wurden die bekannte Phrasen von der starken Regierung und Erweiterung der Macht des Staatspräsidenten wiederholt, da Polen gerade auf Grund seiner heutigen Struktur eine solche straffe Verfassung bedarf, die Märzverfassung von 1922 sei jedenfalls kein polnisches Ideal. Und was auf den Plakaten schwarz auf weiß stand, das wurde durch Oberst Slawek im Sejm wiederholt und gleichzeitig betont, daß mit den Forderungen kein Kuhhandel getrieben wird, daß hier nur zwei Möglichkeiten bestehen, abnehmen oder ablehnen.

Man gibt sich in diesen Kreisen vollständig darüber Rechenschaft ab, daß in diesem Sejm die Zweidrittelmehrheit für dieses Projekt nicht zu erlangen sein wird. Aber wie schon in den Aufrufen angekündigt, will man der Opposition eine Feldschlacht liefern, sie zwingen, entweder die Abgeordnetenmandate aufzugeben oder die Verfassungsabänderung anzunehmen. Einen dritten Ausweg gibt es nicht. Nicht weniger als 42 Redner haben sich bis jetzt angemeldet, die zu diesem Entwurf sprechen wollen, wovon am Freitag erst 5 zu Worte kamen. Die Regierung schickt zunächst 10 Verteidiger vor, während die Opposition ihren Kampf mit 32 bestreiten will. Die Debatte dürfte am Dienstag nicht beendet werden, der Kampf wird auch die nächsten Tage fortgesetzt. Es wird sich zeigen, ob man das Projekt der Kommission überweisen wird oder ob man darüber sofort zur Tagesordnung übergeht. Die Mehrheit ist für Ueberweisung an die Kommission, wobei dann die Entscheidung auf einige Wochen hinausgeschoben werden dürfte, während sonst der Sejm unwiderruflich der Auflösung verfällt. Hinzu kommt noch, daß auch am Dienstag der Antrag der „Wyzwolenie" im Plenum behandelt wird, welches fordert, daß der Finanzminister vor den Staatsgerichtshof gestellt wird. Auch hier bietet sich Gelegenheit, mit der Regierung den Konflikt zu vertiefen, wenn auch wenig Aussicht besteht, daß die Dreifünftelmehrheit erreicht wird, die ein solcher Antrag zur Annahme durch das Plenum braucht. Aber dieser Antrag ist ja nur ein Vorbote der kommenden Auseinandersetzungen, die sich eben um die Verankerung des heutigen „Regierungssystems" abspielen sollen.

Die Opposition hat bereits früher angekündigt, daß sie die Verfassungsabänderung als die entscheidende Gelegenheit benutzen wird, um der Regierung zu zeigen, daß sie aus der Oppositionsstellung nicht weichen wird, komme da was wolle. Und der erste Redner der polnischen Sozialisten, der Abgeordnete Niedzialkowski, hat in seiner Freitagsrede gezeigt, um was es geht und klar unterstrichen, daß durch diesen Entwurf die heutigen Machthaber den Weg vorbereiten, auf welchem sich der Verfall des polnischen Staates vollziehen wird, wenn diese Verfassungsänderung Wirklichkeit wird. Und sie wird Wirklichkeit, denn der Regierungsblock will diesen unbequemen Sejm beiseite schieben, will durch Neuwahlen eine andere Konstellation herbeiführen und werden ihm diese nicht günstig sein, dann wird man wohl auch zu einer weiteren Aenderung gehen, und zwar zur grundsätzlichen Beseitigung der Opposition durch eine Wahlordnung, wie wir sie in Italien und Spanien erlebt haben. Vorläufig glaubt man, daß der Behördenapparat genügt, um die Opposition zu schwächen. Und da wahrscheinlich das heutige Verfassungsprojekt ohne dem Sejm, dem kommenden Parlament aufgezwungen wird, so hat dann über die „Wahlkorrektur" nicht mehr das Parlament, sondern der Staatspräsident zu entscheiden und man wird die Kritiker los, die jetzt von einer Fälschung der Wahlen sprechen.

Wie immer man die Dinge anfaßt, die Regierung ist im Vorteil und kann das künftige Schicksal bereiten, wie es ihr beliebt. Dem Auslande gegenüber zeigt man eine freundliche Maske, denn man ist mit Rücksicht auf die befreundeten Westmächte immer noch demokratisch, man wahrt diese Würde des Parlamentarismus, wenn man auch nur ein Scheindasein duldet und vermehrt die Macht Polens beziehungsweise die des Staatspräsidenten. Aber die ganze Rechnung geht von falschen Voraussetzungen aus. Wohl kann man Verfassungen abändern, den Einfluß des Parlaments einschränken, eine Scheindemokratie herbeiführen, aber noch ist es nicht gelungen, die wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu verbessern und der sogenannte „Etatismus" droht mit dem Verfall der Wirtschaft und führt naturgemäß eine Unzufriedenheit der breiten Massen herbei, die man mit der besten Militärmacht nicht beseitigen kann. Mögen die heutigen Machthaber über den Sejm den Sieg herbeiführen, ihre „Sanierung" der Wirtschaft wird sie eines Tages selbst beseitigen.

—ll.

Sozialistisches Verantwortungsgefühl

Reichskanzler Müller über die Koalitionskrise

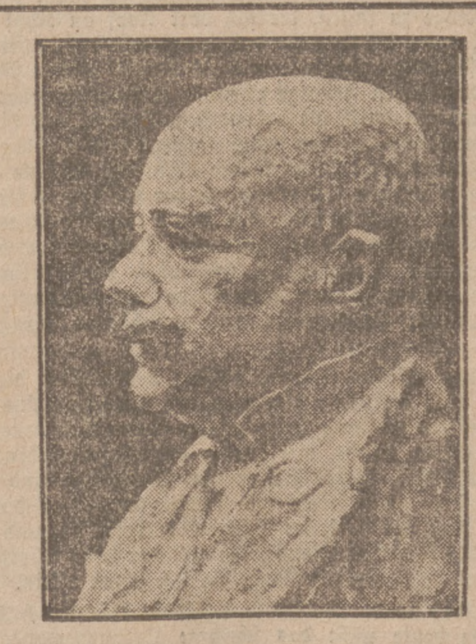
Berlin. Die Berliner „Morgenpost" bringt Aufklärungen des Reichskanzlers Müller unter der Ueberschrift: „Mut zur Verantwortung!" Reichskanzler Müller sagt darin u. a. folgendes: In weiten Kreisen des deutschen Volkes nimmt das Geraune über das Vertagen des parlamentarischen Systems zu. Kein Wunder. Etliche Gemüter sehen bereits den „Fazifismus" vor den deutschen Toren. Trotz alledem wird in Deutschland die Diktatur nicht regieren. Weder die italienische, noch die spanische, noch die serbische, noch die litauische Regierungsmethode ist in Deutschland möglich.

Welche Teile des Volkes wollten unter einer Diktatur, unter einem Direktorium oder unter irgendeiner Art des deutschen Fazifismus zufriedengestellt werden? Wer bildet sich ein, daß die Diktatur uns von den Folgen des Kriegsverlustes befreien könnte? Sollen die Fesseln des Versailler Vertrages dann durch Artikel 48 der Reichsverfassung beseitigt werden? Bildet sich jemand ein, daß mit Gewaltmethoden eine mehrförderalistische Reichsverfassung durchgesetzt werden kann? Würde das den Ländern helfen, die für die Kriegsfolgen genau so haften wie das Reich? Wie würde endlich die Steuerpolitik ohne die Kontrolle des parlamentarischen Systems aussehen? Glaubt jemand im Ernst, daß die unter dem Steuerdruck notleidenden Schichten des deutschen Volkes einem Landvogt williger die Steuergelder abliefern würden? Wie soll die Not der Landwirtschaft von einem Diktator behoben werden? Die deutschen Angestellten und Arbeiter müßten sich vor allem klar sein: Errichtung einer Diktatur würde sich umsetzen in Abbau der Sozialpolitik. Und endlich die Beamten! Eine Diktatur würde ihnen das nehmen, was ihnen die Revolution erhalten und die Republik garantiert hat. Garnicht reden will ich von dem Mißtrauen, daß in der ganzen Welt erzeugt würde, wenn in irgendeiner Form das halbabsolutistische Regiment der Vorkriegszeit wieder errichtet würde. Wer von Außenpolitik auch nur eine leise Ahnung hat, muß das zugeben. Die Errichtung einer Diktatur in Deutschland ist deshalb ernsthaft nicht zu diskutieren. Wofür wir zu sorgen haben, ist, daß das parlamentarische System funktioniert.

In Deutschland sind nur Koalitionsregierungen möglich, solange wir so viele Parteien haben. Die Fraktionen haben sich nicht die Voraussetzungen für eine handlungsfähige Regierung zu schaffen. Was wir aber überall, besonders in der Politik, brauchen, ist der Mut zur Verantwortung.

Abänderung des Entwurfs Dandurand

London. Der kanadische Vertreter im Völkerbundsrat, Senator Dandurand, wird auf dem Wege nach Genf in London erwartet. Man rechnet damit, daß Dandurand eine wichtige Aussprache mit den führenden Persönlichkeiten des Auswärtigen Amtes und dem gegenwärtig hier weilenden Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, haben wird. In Londoner unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß der Entwurf Dandurands für die Neuregelung der Minderheitenfrage durch dessen Verhandlungen eine weitere Abänderung erfahren wird. Seine Hauptbestimmungen werden aber, die der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meint, trotz der Einwände gewisser europäischer Mächte bestehen bleiben. Der Vorschlag, daß die Minderheitenverträge zunächst an den Völkerbund und von diesem erst an die beteiligten Regierungen zur näheren Darlegung zurückgeleitet werden, findet die Billigung sowohl der englischen wie der Völkerbundskreise.



Gunnar Heiberg †

Der berühmte norwegische Schriftsteller Gunnar Heiberg, dessen Dramen im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts großes Aufsehen erregten, ist nach längerer Krankheit im Alter von 71 Jahren in Oslo gestorben. — Die hier gezeigte Büste des toten Dichters ist ein Werk des Bildhauers Gustav Vigeland.

Die Sozialdemokratie wächst

Der „Vorwärts" teilt einige Ziffern aus dem neuen sozialdemokratischen Jahrbuch mit. Die Zahl der organisierten Mitglieder betrug Ende des vorigen Jahres 937 381. Seit dem letzten Parteitag ist sie um rund 114 000 gestiegen. Zu den vorhandenen 3462 Ortsvereinen sind 454 neue hinzugekommen. Die Einnahmen der Bezirksorganisationen betrugen 1928 insgesamt 10 353 387 M. Die stärkste Mitgliederzahl weist der Bezirk Hamburg auf mit rund 70 000 Mitgliedern, Berlin folgt mit 55 000, Schleswig-Holstein mit 51 000, Magdeburg, Dresden und Franken mit rund 50 000, Hannover, Thüringen, Leipzig mit 39—40 000, Brandenburg mit 36 000, Westliches Westfalen mit 35 000. Die übrigen Bezirke bleiben unter 30 000.

Aufmarsch der Opposition?

Eröffnung der Parteikonferenz des Moskauer Gouvernements.

Wie aus Moskau gemeldet wird, begann am Sonntag die Parteikonferenz des Moskauer Gouvernements. In der Eröffnungsrede wies der Vorsitzende des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei, Molotow, auf die Wichtigkeit dieser Tagung und die Gefahren, die von seiten der Opposition drohen, hin. Er erklärte, daß man nicht verkennen dürfe, daß die Opposition in letzter Zeit zahlenmäßig stark zugenommen habe, und aus diesem Grunde die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden müßten. Die Trotzkisten seien an die Oeffentlichkeit getreten und trieben mit unerhörter Rücksichtslosigkeit ihre Agitation. In den Vorstand der Parteikonferenz wurden insgesamt 79 Personen, darunter Molotow, Jaroslawski, Kasanowitsch, Krupskaja und Uchanow gewählt.

Trotzki hofft auf baldige Rückkehr nach Moskau

Konstantinopel. Trotzki erklärte Vertretern der Trotzki-Oppositionellen in Europa, daß er gedenke, im Asyl nur zwei Jahre zu verbleiben. In dieser Zeit müsse sich sein Schicksal entschieden haben, weil er hoffe, daß die bevorstehende Einberufung des Moskauer Kongresses ihm eine baldige Rückkehr nach Moskau genehmigen werde. Trotzki erklärte, daß die jetzige Leitung der Partei mit Stalin an der Spitze eine Politik treibe, die gegen eine Weltrevolution gerichtet sei. Trotzki meint, daß die ganze rote Armee und Marine mit seinen Ideen einverstanden sei. In der nächsten Zeit würden ihm die Trotzkischen Organisationen die Möglichkeit geben, seine Rückkehr nach Moskau zu beschleunigen.

Keine ernsten Zwischenfälle in Wien

Wien. In einer amtlichen Mitteilung der Polizei über den Aufmarsch der Heimwehren und des republikanischen Schutzbundes wird gesagt, daß während des Marsches der Heimwehren verschiedene Male von Kommunisten Versuche unternommen worden seien, den Aufmarsch zu stören. Die Polizei habe aber jede Störung verhindert und gegen Störung der öffentlichen Ruhe und verbotenen Waffentragens 70 Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger, der während des Marsches der Heimwehren einem Polizeibeamten mit einem Drahtseil mehrere Hiebe über den Kopf versetzte und ihn verletzte.

Rücktritt Primo de Riveras?

London. In den englischen Berichten aus Spanien, die aus den verschiedensten Quellen stammen, werden eine große Menge von Einzelheiten dafür zusammengetragen, daß die Herrschaft Primo de Riveras ernstlich erschüttert und mit einem Umschwung in Spanien in absehbarer Zeit zu rechnen sei. Von der spanischen Botschaft in London wird demgegenüber festgestellt, daß die Madrider Regierung nach wie vor vollkommene Herrin der Lage sei und daß die Zustände im Lande derartige Schlußfolgerungen nicht im geringsten rechtfertigen.

Vor entscheidenden Kämpfen in Afghanistan

Kowno. Die Sowjet-Telegraphen-Agentur veröffentlicht eine Meldung aus Bombay über die Verhandlungen Nakir Khans bezüglich der Beziehungen zwischen England und Afghanistan. Nakir Khan habe der indischen Regierung vorgeschlagen, alle Maßnahmen für den Abtransport englischer Staatsangehöriger aus Afghanistan zu treffen. Dann möge aber die indische Regierung die Entsendung der englischen Flugzeuge nach Afghanistan einstellen. Nakir Khan erklärte weiter, daß er in Kandahar die Führung der Truppen Aman Ullahs gegen Habib Ullah übernehmen werde.

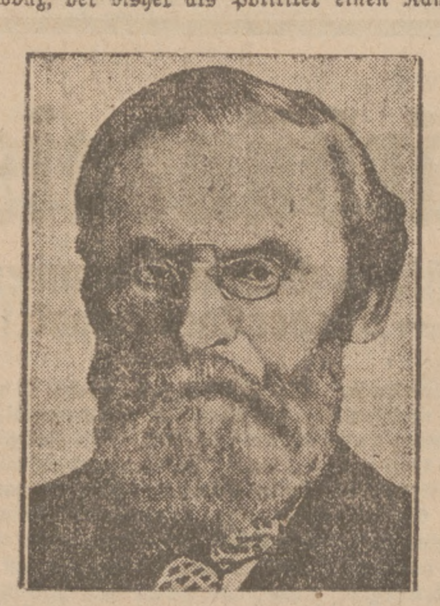
Für ein starkes Polen

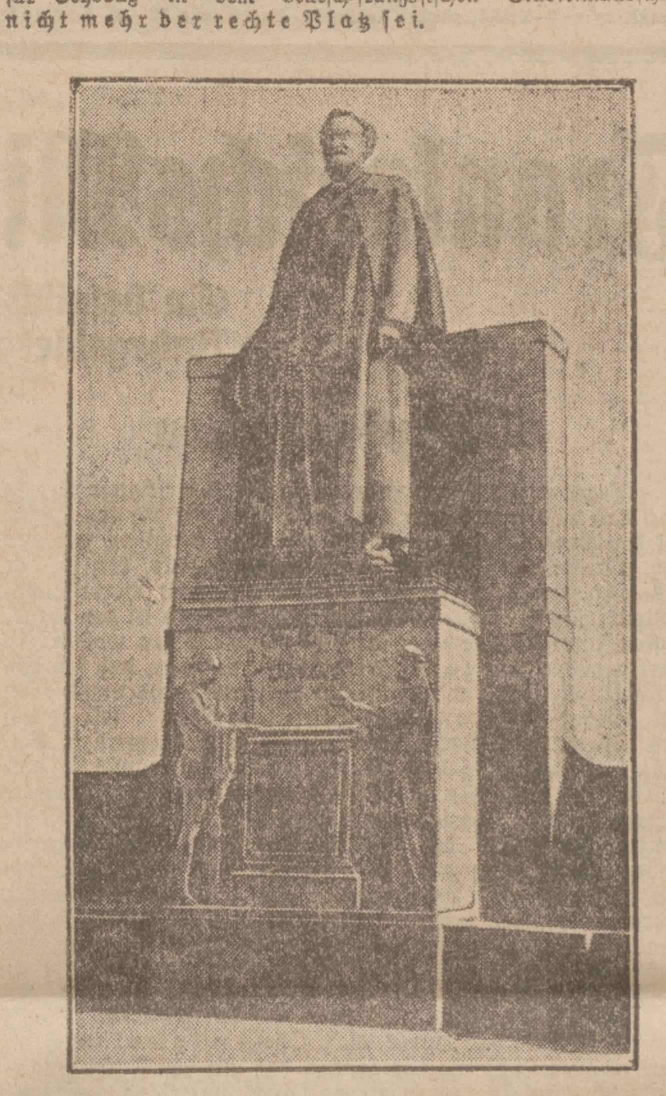
Seydoux über die deutsch-polnischen Beziehungen

Paris. Der bekannte französische Wirtschaftspolitiker Seydoux, der auch Mitglied des deutsch-französischen Studienausschusses ist, beschäftigt sich im „Petit Parisien" mit den deutsch-polnischen Beziehungen und tritt dabei mit größtem Eifer und unter Fälschung geschichtlicher und wirtschaftlicher Tatsachen für ein starkes Polen ein. Er sagt, Polen brauche einen Zugang zum Meer, da es sonst den Erstickungstod sterben müßte. Was für Deutschland eine Bindung sei, sei für Polen eine Lebensnotwendigkeit. Der Korridor müsse polnisch bleiben und Polen müsse so wieder hergestellt werden, wie es 1772 bestanden habe, d. h. mit der Gesamtheit seiner Zugänge zum Meere. Das früher vom Deutschen Ritterorden eroberte Ostpreußen sei eine preußische Kolonie, aber kein deutsches Land. Deutschland werde sich an Poleln gewöhnen müssen, sogar daran, Polen wachsen zu sehen.

Diese Ausführungen Seydoux' haben in den Kreisen lebhaftes Aufsehen erregt, die eine deutsch-französische Verständigung herbeiführen wollen. Man zeigt sich besonders darüber befremdet, daß Seydoux, der bisher als Politiker einen Namen hatte, in seiner durchaus mißglückten Beweisführung sich für den polnischen Korridor ausgesprochen habe und zwar unter Anführung von Vergleichen, die lächerlich wirken. Seydoux sagt nämlich u. a., Deutschland habe nicht mehr das Recht, den polnischen Korridor zurückzuverlangen als Italien, wenn es die Abtretung aller derjenigen Gebiete verlange, die es von Rumänien trenne, weil Rumänien unter der Herrschaft des Kaisers Trajan von den Römern kolonisiert worden sei. Wenn Seydoux nicht Mitglied der vom Quai d'Orsay eingesetzten „Unabhängigen" Kommission zur Feststellung der Kriegsursachen wäre, könnte man über diese Ausführungen hinweggehen, auch wenn er sagt, die Deutschen könnten sich nicht darüber beklagen, sie seien bei der Neuordnung Europas geschädigt worden, denn diese Neuordnung sanktioniere nur den tatsächlichen Stand der Dinge.

In deutsch-französischen Kreisen, die es mit der Anbahnung einer Verständigung ernst nehmen, ist man der Auffassung, daß für Seydoux in dem deutsch-französischen Studienausschuß nicht mehr der rechte Platz sei.





Deutscher Freiheitskämpfer — amerikanischer Staatsmann —
das war Karl Schurz, dessen 100. Geburtstag am 2. März von den deutschen Verbänden Amerikas festlich begangen wird. Schurz, ein geborener Rheinländer, ging wegen seiner Beteiligung am badischen Aufstand nach Amerika, wurde dort einer der Führer der Republikanischen Partei, focht im amerikanischen Bürgerkrieg 1862—1865 als General auf Seite der Nordstaaten und wirkte später als Senator und als Innenminister zum Wohle seines neuen Vaterlandes. — Oben: Karl Schurz. — Rechts: Sein Denkmal in der 116. Straße zu Neuyork.

Der chinesische Wirrwarr

Tschiangkaischek mit der Unterdrückung des chinesischen Aufstandes beauftragt.

Peking. Wie aus Nanking gemeldet wird, hat die dortige Regierung Tschiangkaischek mit der Unterdrückung des Aufstandes in den Provinzen Schantung und Honan beauftragt. In den Provinzen ist auf Anordnung Tschiangkaischeks der Kriegszustand erklärt worden. Das Tragen von Waffen ist unter Androhung der Todesstrafe verboten. Tschiangkaischek begibt sich demnächst selbst nach den Provinzen, um unmittelbar die Gegenmaßnahmen zu leiten. Am Freitag besetzte der Befehlshaber der Aufständischen, Holun, die Stadt Sitschuan und rief in ihr die Sowjetherrschaft aus. Von der Schantungfront wird berichtet, daß japanische Truppen die Nankingtruppen entwaffneten, die durch die Besetzungszone zur Unterdrückung des Aufstands marschieren wollten.

Am Altar

Roman von E. Werner.

27)

Das Stift feierte eines der hohen katholischen Kirchenfeste, und wie stets bei solchen Gelegenheiten bot die große prachtvolle Stiftskirche den Mittelpunkt und Versammlungsort für die Andächtigen der ganzen Umgegend.

Die weiten Hallen der Kirche vermochten kaum die herbeigeströmte Menge zu fassen, die sich dort Kopf an Kopf drängte. Der Prälat, unter Assistenz der gesamten Geistlichkeit des Stiftes, hielt heute selbst das Hochamt mit all dem kirchlichen Pomp und Glanz, der dem hohen Festtage ziemte. Von draußen her fiel der helle Sonnenschein durch die hohen Bogenfenster, und die prachtvollen Glasmalereien warfen purpurfarbene und tiefblaue Lichter auf den Marmorboden. Vom Chore hernieder rauschte die Musik in vollen mächtigen Akkorden, und der Gesang wehte an den hohen Wölbungen hin, dazwischen knisterte leise die schwere Seide der Kirchenfahnen, im Hintergrunde aber flammte der Hochaltar, von hundertfachem Kerzenglanze umstrahlt, von Weihrauchwolken umzogen, überragt von dem Bilde des Gekreuzigten und umgeben von der Priesterschar, ein unnahbares, gottgeweihtes Heiligtum.

Auf seinen Stufen stehend, vollzog der Prälat die heilige Handlung. Und wahrlich, hier war der Ort, wo seine Erscheinung zur vollsten Geltung kam: es lag etwas Erhabenes in der stolzen feierlichen Würde, mit der er die vorgeschriebenen Zeremonien verrichtete. Jetzt hob er die Monstranz, und auf die Knie stürzte hoch und niedrig und beugte demutsvoll das Haupt zur Erde. Nur die Priester standen aufrecht da und blickten nieder auf die knieende Menge, die sich vor dem Allerheiligsten beugte, es sah fast aus, als beuge sie sich jenen allein.

Unmittelbar an der Seite des Prälaten befand sich Benedikt; auch er trug heute nicht das schwarze Ordensgewand, sondern war, wie die übrigen, im vollen priesterlichen Ornate. Die kostbaren, reichgestickten und golddurchwirkten Gewänder hoben seine Erscheinung mächtig und wirkungsvoll, und sie verlor nichts durch die Blässe der Züge, die unter dem dunklen Lockenhaar hervorleuchtete: manches Auge aus den Reihen der Andächtigen hing an dem jungen Priester, mancher Blick heftete sich bewundernd auf ihn, er aber sah kalt und unbewegt auf die Menge, die Zeremonie, bei der auch er beteiligt war, schien ihn allein zu beschäftigen.

Und doch waren seine Gedanken weit weg von dem Hochamt und dem geweihten Raume, sie suchten fern eine stille Waldeinsamkeit; lauter rauschte die Musik vom Chore hernieder, dichter stieg der Weihrauch vom Altare empor, aber mitten in den jubelnden Tönen klang das leise träumerische Rieseln einer Quelle, aus den Weihrauchwolken hervor dämmerte ein rosiges Kinderantlitz mit langen braunen Locken und ein Paar große blaue Augen blickten ihn bestürzt und tränenvoll an — die Lippen des Priesters zuckten, er rang sich gewaltsam los von diesen Bildern, die ihn Tag und Nacht umdrängten, die ihm selbst am Altar keine Ruhe mehr ließen, er war ja ein Mönch, und jene Bilder waren ein Verbrechen!

Die übrigen Geistlichen schienen es weniger gewissenhaft mit der Heiligkeit des Ortes und der Stunde zu nehmen, die lange Gewohnheit hatte sie abgestumpft dagegen. Zwar bewahrten auch sie die volle äußere Würde, aber als die Musik nun wieder mit vollster Macht einsetzend all die leiseren Töne verschlang und die jetzt folgenden Zeremonien ihre Aufmerksamkeit nicht so ausschließlich in Anspruch nahmen, da bewegte sich manche Lippe, und leise, fast unhörbar flog Rede und Gegenrede zum Nachbar hinüber und wieder herüber, die hochwürdigen Herren waren längst an diese Art der Unterhaltung gewöhnt, von der man freilich in der Kirche nichts bemerkte.

„Der Benedikt sieht heute prachtvoll aus!" flüsterte Pater Eusebius dem Prior zu, der an seiner Seite stand. „Im einfachen schwarzen Talar sollte man nicht glauben, daß er sich so ausnehmen könnte. Das ist eine Erscheinung, die unserm ganzen Stifte Ehre macht!"

„Einer Uniform würde er noch mehr Ehre machen!" gab der Prior boshaft, aber ebenso leise zurück, während sein Blick nach dem Betstuhl der Rhaneckschen Familie hinüberflog, wo neben den Epauletten des Grafen die seines Sohnes glänzten.

„Warum nicht gar!" murmelte Eusebius. „Und sieh nur, wie Graf Rhaneck zu ihm hinüberblickt; mir scheint, er sieht von der ganzen hochwürdigen Assistenz nur den einen! Aber seltsam ernst und finster ist heute das Gesicht des Grafen, findest du nicht?"

Das widrige Lächeln zuckte wieder um den Mund des Priors, während er zugleich in vorgeschriebener Weise den Kopf tief hinabbeugte und die Hände ineinander legte.

„Seine gräfliche Gnaden zögen es vielleicht vor, Pater Benedikt als Majoratserben an seiner Rechten zu haben und dafür den Grafen Ottfried am Altare zu sehen. Wer weiß es!"

„Torheit!" flüsterte Eusebius, die Bewegung des Priors nachahmend, „glaubst du etwa auch gewissen dunklen Gerüchten?"

„Ich glaube nur meinen eigenen Augen, und die sehen ziemlich scharf. Hüte dich übrigens, daß jene Gerüchte Benedikt nicht zu Ohren kommen, er ist schon hochmütig genug, und wenn —"

Die laute volltönende Stimme des Prälaten unterbrach ihn, er sprach die Worte des Segens, die beiden Priester schwiegen, Totenstille legte sich über die ganze Versammlung.

Das Hochamt war zu Ende, die Menge drängte nach den Kirchentüren und auch die vornehmeren Zuhörer erhoben sich aus ihren Stühlen, während der Prälat mit seiner Geistlichkeit sich zurückzog. In der gleichfalls leeren Sakristei lehnte Benedikt am Fenster, er trug noch die kirchlichen Gewänder und schien gar nicht daran zu denken, daß er sie ablegen mußte. Den Kopf in die Hand gestützt, blickte er hinaus in die sonnige Welt da draußen, nach den Bergen hinüber, die in voller Majestät dort in der Ferne aufstiegen; da ward eine der Seitentüren geöffnet und der Prior trat herein.

„Wie, Pater Benedikt, noch im vollen Ornate?" fragte er scharf. „Die Messe ist längst vorüber, warum legen Sie die Gewänder nicht ab?

„Ich hatte es vergessen. Ich werde sogleich —" Benedikt wollte sich entfernen, doch der Prior hielt ihn zurück.

„Sie haben vorhin den Herrn Prälaten um eine Unterredung ersucht."

„Ja!"

„Und das gerade heute, an diesem vielbeschäftigten Tage? Ihr Anliegen scheint sehr dringender Art zu sein."

„Interessiert Sie das, Hochwürden?" fragte der junge Priester ruhig. Der Prior sah mit der ganzen hochmütigen Ueberlegenheit des Vorgesetzten auf Benedikt nieder. „Sie scheinen zu vergessen, daß ich das vermittelnde Glied zwischen dem Abte und dem Klostergeistlichen bin," sagte er streng. „Es ist durchaus unstatthaft, daß man sich mit Umgehung meiner Person direkt an Seine Gnaden wendet."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Vor neuen Lehrerentlassungen

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ berichtet in sensationeller Aufmachung, daß die Untersuchung gegen die deutschen Lehrkräfte, die seit einigen Wochen geführt wurde, abgeschlossen ist und man festgestellt hat, daß 262 Lehrer Unterstützungen aus Deutschland durch die Diskonto-Bank in Beuthen bezogen hätten. Die Annahme der Unterstützung wird als ein Vergehen angesehen, weil es nicht statthaft sei, daß einem in polnischen Diensten stehenden Lehrer Unterstützungen von auswärtiger Seite zukommen. Die polnischen Verbände und Organisationen verlangen daher, daß diese Lehrkräfte aus dem Dienst entlassen werden. Eine Spezial-Disziplinarkommission soll sich mit dieser Angelegenheit befassen.

Wie wir hierzu erfahren, sind bereits eine Anzahl von Rektoren und Lehrern wegen eines angeblichen Vergehens in der letzten Zeit von der Schulbehörde ohne Angab evon Gründen von ihrem Amt suspendiert worden. Das ihnen vorgehaltene Vergehen besteht lediglich darin, daß sie von den Lehrervereinen in Deutschland, denen sie zum Teil jahrzehntelang angehört haben, Unterstützung erhielten. Bei Wiedergabe dieser Nachricht durch die polnische Presse fällt auf, daß schon jetzt von den polnischen Organisationen — gemeint ist wahrscheinlich der Aufständischenverband oder der Westmarkenverein — die Entlassung der deutschen Lehrkräfte verlangt wird.

Wie die Erfahrung der letzten Monate gezeigt hat, ist den Forderungen dieser Organisationen immer stattgegeben worden. Wenn man bisher diese Forderung noch nicht ausführen konnte, so wird die Schwierigkeit wohl darin zu suchen sein, daß es nicht so leicht sein dürfte, einen vollwertigen Ersatz für eine so große Anzahl deutscher Lehrkräfte zu beschaffen.

Na also ...

In der letzten Zeit war in der Presse oft die Rede davon, daß Wojewode Grazynski von seinem Posten abberufen werde. Was daran Wahres ist, können wir schwerlich beurteilen, aber es würde uns schmerzlich berühren, sollten die Gerüchte zur Tatsache werden! Man verliert nicht gern einen Beamten, den man liebgewonnen hat.

Ein wenig tröstet uns aber der „Dziennik Cieszynski“. Er schreibt in seiner letzten Ausgabe, daß falls die Abberufungsgerüchte sich verwirklichen sollten, Herr Grazynski doch nicht Oberschlesien verlassen würde. (Bravo!) Vielmehr würde er ins politische Leben eingreifen, die Leitung der Redaktion der „Polska Zachodnia“ übernehmen und auch zum Schlesischen Sejm kandidieren und dann mit allen Mitteln den Kampf gegen die Korfantysten fortsetzen.

Das ist ja ausgezeichnet. Das ist es ja, was uns gerade noch fehlt.

Da können wir für die Zukunft beruhigt sein.

Heute Sitzung des Wojewodschaftsrates

Die Mitglieder des Wojewodschaftsrates Kobylinski, Slawik und Pietrzak beantragten eine Sitzung dieser Korporation, die auch für heute, Montag, angeordnet ist und unter dem Vorsitz des Wojewoden stattfindet.

Der Verlauf dieser Sitzung dürfte besonders interessant sein, als auf ihr zur Sprache kommt, ob Sejmmarschall Wolny die Funktionen eines solchen weiter bis zur Neuwahl ausüben wird oder ob die Geschäfte auf den Wojewoden übergehen.

Um das organische Statut des Schlesischen Sejm

Wojewode Grazynski begibt sich Dienstag nach Warschau, wo am Mittwoch ein Ministerrat über das Organische Statut des Schlesischen Sejm beraten werden soll.

Schwere Strafen für einen Redakteur

Am vergangenen Sonnabend hatte sich vor dem Einzelrichter in Kattowitz der verantwortliche Redakteur der „Polonia“, Wesolowski, zu verantworten. Die Anklage lautete wegen schwerer Anschuldigung und Beleidigung. Im Monat Januar veröffentlichte das obengenannte Blatt zwei Artikel gegen den früheren Abgeordneten Biniszkiewicz, in welchen dieser als Individuum und Gewohnheitstrinker bezeichnet wird. Weiterhin wurde Biniszkiewicz Unzurechnungsfähigkeit nachgesagt. Das Gericht erkannte Redakteur Wesolowski in beiden Fällen für schuldig und verurteilte diesen zu einer Geldstrafe von 500 Zloty sowie 10 Tagen Gefängnis. Ferner ist der Angeklagte zur Zahlung einer Abfindungssumme an den Privatkläger Biniszkiewicz in Höhe von 1000 Zloty verdonnert worden. Eine Veröffentlichung des Urteils hat binnen 14 Tagen in der „Polonia“ und „Polska Zachodnia“ zu erfolgen.

Die Wünsche der Aufständischen

Sie wollen eine Verbesserung der Schlesischen Autonomie und Reform der Konstitution? — Gegen Volksbund und die deutsche Lehrerschaft — Schutz dem loyalen Deutschen

Es hat den Anschein, als ob es tatsächlich den Sejmwahlen zuginge. Das schließen wir aus den Tagungen der Aufständischen, deren es in der letzten Zeit eine ganze Masse gegeben hat.

Auch gestern fand in Königshütte eine solche Tagung statt, und zwar der Königshütter und Schwientochlowitzer Aufständischengruppen, bei der es hochpolitisch zuging, bei der Herr Kornke und der Exredakteur Przybilla, jetzt Gemeindevorsteher in Chropaczow, Reden hielten, die von Haß gegen das Deutschtum nur so trieften, was ja nicht weiter verwunderlich ist. Aber beide Herren entpuppten sich auch als Volksbeglücker, wenigstens in Versprechungen. Von der Seite kennen wir sie zwar von früher schon her, aber gestern taten sie doch zu viel des Guten. Und darum haben wir für ihre Volksbeglückungstiraden, die ihnen ihr hoher Gebieter aus Kattowitz eingetrichtert hatte, nur ein Lächeln übrig. Auch für die Hetze gegen das Deutschtum, gegen den Volksbund. Ohne die kann ein aufrechter Aufständischer nun einmal nicht leben. Wir freuen uns nun zu erfahren, von welcher Seite und wie jetzt der Wind weht.

Vorige Woche behandelten wir bereits die Stellungnahme der Aufständischen zur schlesischen Autonomie. Bisher waren es die Aufständischen in erster Linie, welche sie beseitigen wollten, weil sie ihren Führern im Wege stand. Heute sind sie natürlich eines anderen Sinnes, weil es ihr Ehrenvorsitzender so will und so wird jetzt feste in Schlesische Autonomie gemacht. Da staunt man.

Auf der gestrigen Tagung forderten die Aufständischen sogar eine Verbesserung der Schlesischen Autonomie zugunsten der schlesischen Bevölkerung, aber nur der polnischen. Denn unter dem Deckmantel der jetzigen Form der Autonomie, die Feder sträubt sich, weiter zu schreiben, haben die Deutschen und ihre Mitläufer ihre Losreißungsbestrebungen betreiben können. Deshalb muß das Organische Statut eine gewisse Aenderung erfahren im Verhältnis zu der Reform der Konstitution. Der neue Schlesische Sejm, so wollen es die Aufständischen, muß fähig sein, das Interesse des Staates zu vertreten und das des schlesischen Volkes. Letzteres ist zwar sehr schön gesagt, bloß man muß es anders verstehen, nämlich so wie die Aufständischen. Die meinen mit dem schlesischen Volke in erster Linie sich selbst. Daß dem Minister Zaleski für seine Luganorede und dem Wojewoden für die Auflösung des Schlesischen Sejms großes Lob ausgesprochen wurde, wollen wir nur nebenbei erwähnen.

Mehr interessiert uns schon, daß die Aufständischen die Verhaftung aller deutschen Minderheitsschullehrer fordern, welche gewisse finanzielle Beihilfen aus Deutschland erhalten haben sollten. Selbstverständlich auch ihre Bestrafung.

Schließlich werden die polnischen Behörden ersucht, sofort die notwendigen Schritte wegen der acht in Stolp verhafteten Polen, die sofort zu entlassen sind, einzuleiten.

Das sind so die Wünsche der Herren Aufständischen, die uns eigentlich nichts mehr Neues sind. Und auch nicht neu ist uns, daß Herr Kornke in Zukunft sich der loyalen Deutschen sehr liebevoll annehmen wollen. Da sind wir wirklich neugierig, was es mit dieser Sache auf sich haben wird. Allerdings zweifeln wir nicht, daß sich viele loyale Deutsche finden werden, die die Versprechungen der Aufständischen für bare Münze nehmen werden. Man hat ja schon so mancherlei erlebt.

Erwähnen wollen wir noch, daß man auch die polnischen Abgeordneten, wie Korfanty usw., sehr liebevoll erwähnt. Mit ihnen werden die Aufständischen schon fertig, heißt es in der Resolution und man warte nur auf den Befehl. Das will heißen, daß es nur eines Wortes bedarf und den betreffenden Abgeordneten werden die Knochen zerschlagen. Das sind schöne Anzeichen für die neuen Wahlkämpfe.

Krankenhäuser sind keine Bethäuser

In einer Anzahl von Krankenhäusern in Poln.-Oberschlesien werden Nonnen als Krankenpflegerinnen verwendet. Das entspricht jener klerikalen Auffassung, daß die Pflege der Kranken eine „barmherzige“ Tat ist und die Barmherzigkeit ein Privileg der katholischen Kirche nebst deren Anhang. Da allgemein die Ansicht überwiegt, daß für die Uebung der Barmherzigkeit die Frauen am besten geeignet erscheinen, so hat die Kirche die Krankenpflege den Nonnen überlassen, die hauptsächlich in den klerikalen Ländern die Krankenhäuser beherrschen. Nun sind diese Nonnen alles andere, nur nicht barmherzig veranlagt und überall dort, wo sie als Pflegerinnen auftreten, sind die Klagen der Kranken allgemein.

In die Nonnenklöster gehen gewöhnlich die Frauen, die entweder in religiöser Hinsicht närrisch geworden sind oder in ihrem Leben große Enttäuschungen, hauptsächlich in der Liebe, erlebt haben. Diesen hysterischen Frauen, die, nebenbei gesagt, geistig sehr beschränkt sind, wird dann die Pflege der kranken Arbeiter überlassen. Ihre Hauptaufgabe erblicken solche Pflegerinnen in der „Bekehrung“ der Kranken, die vor allem mit dem lieben Gott versöhnt werden müssen. Krankheit, Wunden und Schmerzen sind lauter Dinge von nebensächlicher Bedeutung, auf die es garnicht ankommt, weil das Seelenheil hier alles überwiegt. Wo also Nonnen als Pflegerinnen die Krankenhäuser beherrschen, dort wird fleißig gebetet und selbst Schwerkranke werden zum Beten und Beichten angehalten, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich zu Tode beten oder nicht. Wehrt sich der Kranke oder kann er es nicht, dann offenbart sich die „Barmherzigkeit“ in ihrer ganzen Größe und das Schikanieren setzt sofort ein. In dem Kommunalkrankenhaus in Myslowitz ist eine solche Behandlung der Kranken nichts neues und die Flucht aus dem Krankenhause kommt dort oft vor. Auch in den Spitälern der Spolka Bracka, wo Nonnen als Pflegerinnen tätig sind, geschieht dasselbe, insbesondere in der Ohrenklinik in Kattowitz.

Mit diesem klösterlichen Spuk in den Krankenhäusern muß endlich aufgeräumt werden. Die Krankenhäuser sind öffentliche Anstalten, die von Arbeitergroschen ausgehalten werden. Das bezieht sich auf alle Krankenhäuser, die sowohl von verschiedenen Krankenkassen als auch von den Gemeinden ausgehalten werden. Schließlich sucht doch kein Mensch ein Krankenhaus zum Vergnügen auf, sondern wird in einem hilflosen Zustande dorthin gebracht. Es gehört schon eine klotzige Natur dazu, einen hilflosen kranken Menschen zu schikanieren und herumzustoßen, was nur hysterische Weiber fertig bringen. Die Arbeiterschaft muß gegen jene Auffassung, die da meint, daß Krankenpflege eine „barmherzige“ Tat ist, den Kampf aufnehmen, weil Krankenpflege ein bürgerlicher Beruf wie jeder andere ist.

Wir wollen keine „Barmherzigkeit“ in den Spitälern, verlangen aber sachgemäße und fachmännische Pflege der Kranken. Jeder Arbeiter, der versichert ist, bezahlt ja diese Pflege, gleichgültig, ob er einmal im Spital behandelt wird oder nicht. Dasselbe bezieht sich auch auf die Gemeindespitäler, die von Steuergroschen ausgehalten werden. Auch in diesem Falle bezahlt ein jeder Bürger seine Steuer und muß für die Behandlung im Krankenhause noch extra zahlen.

Wir verlangen daher die Entfernung der Nonnen aus den Spitälern, die sich für diese Arbeit nicht eignen, weil ihre „Barmherzigkeit“ in die Klöster, nicht aber in die Krankenhäuser passen dürfte.

Kattowitz und Umgebung

Die nächste Stadtverordnetensitzung.

Bereits nachmittags um 4 Uhr beginnt die nächste Stadtverordnetensitzung in Kattowitz, welche für Donnerstag, den 28. Februar angesetzt worden ist. Vorgesehen sind auf der Tagesordnung nachstehende Angelegenheiten zur Durchberatung und Erledigung: Der neue Haushaltsetat der Stadt Kattowitz, ferner der Nachtragsetat für 1928; Verstärkung des ordentlichen Budgets um den Betrag von 60 Tausend Zloty; Beschlußfassung über die Geschäftsanweisung für den Steuerausschuß; Bewilligung eines Betrages von 75 Tausend Zloty für die Anschaffung eines Röntgenapparates; Festsetzung des neuen Gebührentarifs für Pferde und Viehmärkte in Kattowitz, Festsetzung der Steuerzuschläge für das neue Etatsjahr 1929/30; Verkauf eines städtischen Grundstückes an der ulica Ks. Pospiecha im Stadtteil Zalenze; Festsetzung des Baufluchtlinienplanes auf der ulica Ryszarda; Tumultschäden-Ersatzleistungen an die, durch die Unruhen des Jahres 1922 betroffenen Personen, so u. a. auch an den Kaufmann Markus; Uebertragung der Budgetsummen innerhalb der einzelnen Etatstitel; Wahl eines Stadtverordneten als Delegierten der Stadt in den Vorstand der polnischen Theatergemeinde; Wahl von Bezirksvorstehern. — Ferner geraten in geheimer Sitzung Personalangelegenheiten zur Behandlung. Beratungen bei der Feuerwehr.

Das neue Wasserwerk-Budget 1929-30. Auf der letzten Sitzung des kommissarischen Kreisausschusses wurde das neue Budget des Wasserwerks in Rosaliengrube für das neue Geschäftsjahr 1929-30 in Einnahmen und Ausgaben auf die Summe von 1.758.900 Zloty festgesetzt. Es entfallen auf ordentliche Ausgaben 1.164.295 Zloty und außerordentliche Ausgaben 594.605 Zloty. Die ordentlichen Ausgaben sind zur Deckung der Produktionsunkosten sowie für die Unterhaltung des Wasserwerks bestimmt. Für den Ausbau der neuprojektierten Wasserwerksanlage in Brzezinka wurde, wie schon berichtet, aus dem außerordentlichen Etat die Summe von 500.000 Zloty vorgesehen.

Für die Unterhaltung von Volks- und Milchküchen. Das Schlesische Wojewodschaftsamt hat für die Monate Februar und März zur Unterhaltung der bestehenden Volks- und Milchküchen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien eine weitere Summe in Höhe von 51.300 Zloty ausgeworfen. Es entfielen auf die Stadtkreise Kattowitz 8000 Zloty und Königshütte 9000 Zloty, ferner auf die Landkreise Kattowitz 23.000, Pleß 2200, Schwientochlowitz 6500, Tarnowitz 1200 und Lublinitz 1400 Zloty.

Vom Arbeitsmarkt. Nach einer Aufstellung des Bezirksarbeitsvermittlungsamtes war in der letzten Berichtswoche innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 181, dagegen ein Abgang von 187 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 4890 Personen. Eine Unterstützung erhielten nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 24. Juli 1924 2249, nach dem früheren deutschen Gesetz 145 und nach der Spezialaktion 733 Beschäftigungslose.

Ausgebrochene Viehseuche. Das Landratsamt in Kattowitz gibt zur Kenntnis, daß in den Stallungen des Altersheimes in Bendzin eine Viehseuche ausgebrochen ist.

Feuer auf der Ferdinandgrube. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde am Sonnabend, gegen 8½ Uhr abends, nach der Brandstelle Ferdinandgrube in Kattowitz alarmiert, woselbst in der Kohlen-Separation Feuer ausbrach. Infolge der großen Rauchentwicklung brauchte die Wehr etwa 2 Stunden Zeit, um das Feuer zu lokalisieren. Wie es heißt, soll das Feuer vermutlich durch Herausfallen von Kohlenstücken aus dem überheizten Rostofen, welche den nebenanliegenden Bohlenbelag zur Entzündung brachten, hervorgerufen worden sein. Personen sind nicht verletzt worden. Ebenso soll ein wesentlicher Brandschaden nicht entstanden sein.

Königshütte und Umgebung

Gefährliche Gestalten ...

Nach der Tagung der Aufständischen, die sehr gut besucht war, was ja begreiflich ist, denn Geld gibt's für solche Zwecke genug, wurde in der üblichen Weise feste gefeiert. Bier und Schnaps floß in Strömen und die großen Kanonen der Aufständischen ließ man unzählige Male hochleben. Daß sich unter solchen Umständen bald eine sehr gemütliche Stimmung einstellte, war nicht zu verwundern. Und sehr gemütlich ging es in einigen Gaststätten zu, wo sich die Aufständischen niedergelassen hatten. Daran werden die Wirte noch einige Tage denken, jedoch nicht mit großem Vergnügen. Waren jedenfalls froh, als sie diese nicht gern gesehenen Gäste los wurden, die dann das Stadtbild verschönerten. Tatsächlich, so viel schwankende und gefährlich aussehende Gestalten hat Königshütte seit langem nicht gesehen als am gestrigen Sonntag. Aengstlich verkrochen sich die Passanten oder gingen ihnen in weitem Bogen aus dem Wege.

Hier und da soll es zu Anrempeleien gekommen sein, aber es ging noch gut. Waren doch die bravsten unserer Patrioten doch nicht mehr fähig, infolge der vielen Czysty den Knüppel zu schwingen. Das war noch ein Glück, denn sonst ...

Wir kennen diese Burschen.

Geflügelzuchtausstellung. Im Katholischen Vereinshaus auf der ul. Wolnosci wird am 1. März eine Geflügelzuchtausstellung eröffnet, die nach den bisherigen Anmeldungen eine sehr reichhaltige zu werden verspricht. Wertvolle Preise und Prämien gelangen zur Verteilung.

Glück muß der Mensch haben. An der Straßenbahnhaltestelle am Ringe stieg am Sonnabends der Kattowitzer Händler Waletzek aus. Als die Straßenbahn bereits abgefahren war, fiel ihm ein, daß er ein Kleiderstoffpaket liegen gelassen hatte. Schleunigst machte er sich auf die Socken und erwischte dieselbe Bahn noch an der Markthalle. Und von Glück konnte er reden, denn sein Paket lag noch da. Das kommt bei uns nicht alle Tage vor.

Börsenkurse vom 25. 2. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	47.58 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 50 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	47.58 Rmk.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Massenhafte Einsprüche bei den Fortbildungsschulen. Im Zusammenhang mit der Veranlagung der Arbeitgeber zur Zahlung von Schulgebühren zwecks Unterhaltung der kaufmännischen gewerblichen Fortbildungsschule für das Jahr 1928-29 ist beim Gemeindevorstand in Siemianowitz eine große Anzahl von unbegründeten Reklamationen eingelaufen, welche den Geschäftsbetrieb unregelmäßig belasten. Der Gemeindevorstand erinnert an den Paragraphen 6 des Statuts, wonach jeder Arbeitgeber verpflichtet ist, die Anmeldung zur Fortbildungsschule innerhalb 10 Tagen und die Abmeldung innerhalb 6 Tagen vorzunehmen und zwar im Zimmer 20 der Gemeinde. Sollten in Zukunft diese Vorschriften nicht beachtet werden, so hat der Arbeitgeber nicht auf Berücksichtigung seiner Beschwerde über die Veranlagung zur Zahlung zu rechnen.

Gefährlicher Kellerbrand. Auf der Knappikstraße 5 in Siemianowitz hat ein Einwohner versucht, mit offenem Kohlenfeuer die eingefrorene Wasserleitung aufzutauen. Er ließ das Feuer an der Leitung stehen und entfernte sich. Der von der Mittagschicht heimkehrende Arbeiter Sl. bemerkte im ganzen Hause riesigen Kohlenqualm. Im Keller stellte man fest, daß ein Teil eines Kohlenhaufens in Brand geraten war. Einwohner konnten bei anstrengender Löscharbeit gegen 4 Uhr morgens das Feuer löschen.

Autobus-Zusammenstoß. Bei Alfredschacht stießen abends 9.30 Uhr die beiden aus entgegengesetzter Richtung kommenden Autobusse der Linie Siemianowitz—Kattowitz aufeinander. Während das eine Auto noch halten konnte, prallte das andere mit großer Wucht gegen das stehengebliebene. Beide verloren sämtliche Fensterscheiben und erlitten erhebliche Verbiegungen an der Blecharmatur. Zwei Personen wurden durch Splitter verletzt, während die anderen mit dem Schrecken davonkamen.

Zu der letzten Gemeindevertretersitzung in Bittkow. Wie noch erinnerlich ist, wurde anläßlich dieser von den Gemeindevertretern beschlossen, die Berichterstatter der deutschen Presse zu den Sitzungen nicht zuzulassen. Der pensionierte Oberhäuer Wiesner, welcher der Sitzung beiwohnte, mußte diese verlassen, da angenommen wurde, daß er für unsere Zeitung berichtet. — Wir stellen fest, daß Herr Wiesner niemals Berichterstatter unseres Blattes war.

Myslowitz

Der Arbeitsoberinspektor in den Giesche-Zinkhütten in Rosdzin. Am letzten Freitag fand eine Besichtigung der Giesche-Zinkhütten in Rosdzin statt, welche durch den Arbeitsoberinspektor Ingenieur Klott vorgenommen wurde. In seiner Begleitung befanden sich der Bezirksarbeitsinspektor Gallot, sowie der Arbeitsinspektor: Ingenieur Maske. Besichtigt wurden die Uthemannhütte, die Saegerhütte und die Elektrolitanlage der Bernhardi-Zinkhütte. Inspektor Klott intereenierte sich vor allen für die hygienischen Sicherheitsmaßnahmen und beanstandete einige Mängel in der Entlüftung der berüchtigten Elektrolitanlage. Nach der Besichtigung fand eine diesbezügliche Konferenz in Anwesenheit des Direktors Obering. Klepatko statt. Bei der Besprechung der vorgefundenen Mängel wurde von seiten der Generaldirektion beschlossen, für das Beheben derselben, so schnell wie möglich Sorge tragen zu wollen.

Messerhelden. Gestern abends kam es auf der ul. Modrzejowska in Myslowitz zwischen einigen angetrunkenen Radaubrüdern zu einer Schlägerei, wobei das Messer eine Rolle spielte. Der rasch herbeigekommenen Polizei gelang es, die Helden auseinander zu treiben und dadurch einem größeren Blutvergießen vorzubeugen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Plauderei aus Bismarckhütte.

Wie schön ist doch so ein Winter. Hoher Schnee bedeckt silbern die Flur. Selbst sibirische Kälte vermag uns nicht viel anzutun. Und herrlich der Wintersport: Schlittschuhlauf, Rodeln, Schlittenfahrt. Hierzu passende warme Kleidung und gut gefüllten Magen. Wir haben es doch dazu.

Solche Worte und dergleichen mehr, finden wir heute bei den begüterten Klassen. Hingegen der Prolet. In seinem bescheidenen, kaum zu erheizenden Heim, gewinnt er andere Betrachtungen über Winterfreud- und leid. Sind doch des Lebens Güter schlecht verteilt. Denke ich an das Elend, die magere, schlechte Ernährung, die sich besonders günstig bei der diesjährigen Frostperiode auf den schwachen Körper auswirkt, katastrophal Krankheit und Tod vornehmlich bei den ärmeren Volksschichten gebracht hat.

Mehr verschont von letzgenannten Uebeln sind doch besitzende Klassen. Gute Ernährung, warme zwecksprechende Kleidung, und dann Wintersport treiben, bedeutet Lebensinhalt und Wert. Haben wir hierzu in Bismarckhütte eine Gemeinde-Rodelbahn und eine Hütten-Eisbahn. (Letztere durch die Bismarckhütte.) Das untere Ende der Rodelbahn, ließe ja noch viel zu wünschen übrig, vielleicht wird der Schöpfer der Bahn, Bürgermeister Grzesik, nach dem guten Anfang auch das schlechte Ende verbessern. Wie verhält es sich aber mit der Eisbahn. Kurz gesagt, Proleten haben hier nichts zu suchen. Ist dies doch eine Einrichtung der Bismarckhütte, bei der für die Wohlfahrt der Arbeiter bekanntlich nichts mehr abfallen darf. Da der Eintritt nur gegen besondere Einlaßkarten möglich ist, verschaffte ich mir Einlaß mittels eines Kehrbesens unter dem Vorwand, die Eisbahn zu kehren, da heute der Herr Direktor kommen solle. Und er kam tatsächlich. Feste wurde gefegt, geschabt, gewienert und gestriegelt, der Wärmeofen durfte auch nicht fehlen. Schließlich wurde mir um 20 Uhr der Boden zu heiß (oder auch zu kalt) und ich ging eiligst nach meiner Behausung an unserem Rathaus vorbei. Vor mir umfangreiche Herrschaften, Parfümduft, rauschende Seidenkleider. Wo mög' das Volk nur gehen? Und siehe ins Rathaus. Das obere Stockwerk strahlte ungewöhnlich fetter als andere Abende. Was mag hier nur vorgehen? Eine Gemeindesitzung kann es doch am Ende nicht sein, denn weibliche Abgeordnete haben wir nicht in unserem Parlament. Tags drauf, am Sonntag, den zehnten dieses Monats, erfahre ich durch den verschwiegenen Dienstboten Hanka, das es bei Herrn Burmistrz einen Hausball gegeben hat. Na und 110 Gäste zu bewirten ist doch auch keine Kleinigkeit. Selbst die bösen Deutschen waren zwischen den geladenen Aerzten, Fabrikbesitzern, Baumeistern, bevorzugten Untergebenen, auch Offiziere, Bowle, kaltes Büffee, saubere Bedienung in bäurischer Tracht, Korridor und Sitzungssaal als Tanzdiele und dann „bis früh um fünfe kleine Maus". Einige Teilnehmer hatten noch in der Restauration Dworzec Fortsetzung gemacht. „Aber das Sie es niemanden erzählen" und weg war Hanka. Ja diese Dienstboten vor denen doch jedes Geheimnis so sicher ist. Ebenso das erhabene furchtbare Geheimnis vom Hausball am zweiten dieses Monats auf der Lenzstraße bei Direktor Ludwig dem Stillen. Festliche Ausschmückung, Fähnchen weißblaurot; nur exklusivstes Blut war hier vertreten.

Nach all den Geheimnissen wurde ich doch ein bißchen ärgerlich und sagte zu meiner Ollen: „Backe uns doch auch einige Pfannkuchen; Affenschmalz haste doch noch von Fleschern sein Wurstkessel".

Sport vom Sonntag

Deutsch-polnischer Boxkampfabend.

Der Amateur-Boxklub Gleiwitz, der in der letzten Zeit stark stark nach vorn gekommen ist und bei den oberschlesischen Meisterschaften in Ratibor allein drei Meistertitel errang, veranstaltete am Sonnabend einen Kampfabend, zu dem der B. K. S. Kattowitz und der polnische Meister Seidel (Union, Lodz) verpflichtet waren. Der Werbewart des Oberschlesischen Boxverbandes, Tschauder-Ratibor, begrüßte die polnischen Gäste und sprach die Hoffnung aus, daß sich die sportlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern weiter in erfreulichem Sinne entwickeln. Der Führer der Kattowitzer Mannschaft, Snoppek, dankte mit herzlichen Worten.

Den Hauptkampf des Abends lieferten sich im Mittelgewicht Seidel-Lodz, polnischer Meister (142 Pfund), und Reinert-Gleiwitz, oberschlesischer Meister (145 Pfund). Reinerts Stärke war auch in diesem Kampf sein Fight, er schlug aber zu ungenau und kämpfte auch nicht überlegen genug, um seine überlegenen Kräfte voll ausnützen zu können. Seidel parierte auch die heftigsten Angriffe Reinerts mit Ruhe. Im Laufe des Kampfes brachte er dann seine bessere Technik immer mehr zur Geltung, stoppte die Angriffe des Gleiwitzers gut ab und landete im Gegenangriff mehrfach gut. Das Unentschieden, das die Punktrichter gaben, dürfte dem Verlauf des Kampfes gerecht geworden sein.

Der deutschoberschlesische Meister im Fliegengewicht, Heisig-Gleiwitz (97 Pfund) hatte gegen den ausgezeichneten polnischen Vertreter Moszko (100 Pfund) niemals etwas zu bestellen. M. siegte hoch nach Punkten. Tasarek-Kattowitz (103 Pfund) zeigte in seinem Kampf gegen den oberschlesischen Meister Kaletta-Gleiwitz (104 Pfund) zwar recht gute Technik, den Punktsieg des immer leicht im Angriffe liegenden Kaletta konnte er aber nie gefährden. Einen der schönsten Kämpfe des Abends lieferten sich der Leichtgewichtler Zientek-Kattowitz (120 Pfund) und Grimm-Gleiwitz (122 Pfund). Grimm, ein ausgezeichneter Techniker, setzte dem Ostoberschlesier, der sich außerordentlich tapfer hielt, sehr hart zu und landete einen hohen Punktsieg. Der Federgewichtskampf Krotzek-Kattowitz (112 Pfund) gegen Hatko-Gleiwitz (114 Pfund) enttäuschte. Beide Kämpfer, besonders aber Hatko, schlugen oft ungenau und wenig sauber. Immerhin war der Kattowitzer von beiden der Bessere. Sieger blieb nach Punkten Krotzek.

Der Kampf Mildner-Gleiwitz gegen Kowollik-Kattowitz mußte ausfallen, da der Gleiwitzer an einer Handverletzung laboriert. Mehrere interne Kämpfe vervollständigten das Programm. Im Papiergewicht schlug Berger — Malischek sicher nach Punkten. Der Weltergewichtler Konietzky verlor gegen seinen Klubkameraden Woyna schon in der ersten Runde durch Aufgabe, im Halbschwergewicht gewann Döring haushoch gegen Horoba.

Eine böse Abfuhr von Amatorski in Deutsch-Oberschlesien.

Preußen-Zaborze — Amatorski-Königshütte 6:1 (3:1).

Am gestrigen Sonntag weilte der A. K. S. in Zaborze zu Gast, wo er ein Freundschaftsspiel austrug und von seinem Gastgeber Preußen eine vernichtende Niederlage hinnehmen mußte. Dies ist die größte Niederlage, die je eine ostoberschlesische Mannschaft drüben erlitten hatte. Amatorski hält sich für die beste Mannschaft, welche im Schnee spielen kann, und tatsächlich kann er sich mit hohen Siegen über gute Mannschaften bei so einem Wetter rühmen, und zwar gegen Pogon Kattowitz 8:0 und 10:1 über 07 Laurahütte. Deshalb bleibt uns die Niederlage gegen Preußen ein Rätsel, da sich doch der A. K. S. im hohen Schnee so wohl fühlt, viel wohler als andere hiesige Mannschaften.

06 Myslowitz — Kolejowy Kattowitz 4:5 (2:4).

Nach einem harten aber interessanten Kampf konnten die Eisenbahner das Spiel für sich entscheiden, trotzdem sie ohne den Soldaten spielten. Die Tore für den Sieger erzielten: Nowak drei, Mucha und Bronder je 1. Durch ein Eigentor verhalf Rzychon den Einheimischen zum vierten Tor.

06 Myslowitz Ref. — Kolejowy Ref. 4:2.

Kresy Königshütte — Slavia Ruda 3:0 (1:0).

Die Einheimischen siegten verdient über die geschwächte Mannschaft von Slavia Ruda.

Diana Kattowitz — 22 Eichenau 5:1 (2:1).

Ohne sich besonders zu verausgaben, konnte Diana seinen Gegner aus dem Felde schlagen, welcher in der zweiten Halbzeit vollkommen abgekämpft war. Die Tore für Diana erzielten: Klosa 2, Musiol, Kidalla und Nos je 1.

Diana Ref. — K. S. 22 Ref. 3:3.

Ruch Bismarckhütte — Sportfreunde Königshütte 6:0 (3:0).

Auch Ruch trug einen hohen Sieg über seinen geschwächten Gegner davon. In das Torschießen teilten sich Peterek und Zarzycki je 2, Frost und Gonsior je 1.

Amatorski Königshütte Ref. — 73. Inf.-Reg. Kattowitz 4:7 (4:2).

Einen schönen Sieg erzielten die Soldaten über die Reserve-Mannschaft von A. K. S., welche nur bis zur Pause den Gästen überlegen war, nach der Halbzeit jedoch stark abfiel und nur noch in der Defensive kämpfte. Die Mannschaft der Soldaten, welche sich vorwiegend aus Spielern von oberschlesischen Vereinen rekrutiert, erwies sich als sehr ausdauernd.

Stadion Königshütte — Kosciuszko Schoppinitz 8:3 (3:2).

In einer überzeugenden Form besiegte Stadion seinen Gegner, welcher aber sehr schlecht disponiert war. Die Tore für Stadion erzielten Tomalla 4, Kowoll und Smiedler je 2.

Stadion Ref. — Kosciuszko Ref. 3:2 (2:1).

Ruch Bismarckhütte (Kreisliga) — Sportfreunde Ref. 11:2.

Bei diesem Spiel erzielte der junge Roemert einen Torrekord, denn er schoß nicht weniger wie 9 Tore, was noch bei keinem Fußballspiel in Polen erreicht wurde.

Die ersten Ergebnisse der Mannschaftsmeisterschaft in der Schwerathletik.

Mainka stellt einen neuen polnischen Rekord im Gewichtsheben.

Am gestrigen Sonntag wurden die ersten Kämpfe im Ringkampf und im Gewichtsheben in Bismarckhütte und Neudorf ausgetragen. In Bismarckhütte: Der Kampf zwischen Mars-Bismarckhütte und Kosciuszko Hohenlinde im Gewichtsheben brachte dem ersten einen Sieg mit einer Punktzahl von 3070:2915. Hier stellte Mainka einen neuen Rekord im Halbschwergewicht auf. Er hob 95 Kilogramm. Der alte Rekord war 90 Kilogr. — Im Ringkampf besiegte Sokol 2 Kattowitz den Kolejowy Kattowitz mit 7:15. Das Programm vervollständigte noch der Eisenkönig Mainka durch verschiedene Attraktionen.

In Neudorf: Der Kampf im Gewichtsheben zwischen Powstaniec und Lurich Laurahütte kam nicht zustande, da sich Lurich aus unbekannten Gründen zum Kampf nicht stellte. Der Sieg fiel demnach kampflos den Einheimischen zu. — Im Ringkampf trugen die Einheimischen einen Generalsieg über Naprzod Lagiewniki, mit einer Punktzahl von 21:0 davon. In Powstaniec Neudorf kann man wohl den aussichtsreichsten Kandidaten auf den Meistertitel von Oberschlesien sehen. Für die Sieger stiftete die Rada Sportowa zwei wertvolle Preise und zwar einen silbernen Pokal im Gewichtsheben und eine Statue im Ringkampf.

Polen in der Fußball-Weltmeisterschaft.

Bei der internationalen Konferenz der mitteleuropäischen Staaten wurde beschlossen, daß um den Weltpokal die teilnehmenden Länder in 5 Gruppen eingeteilt werden:

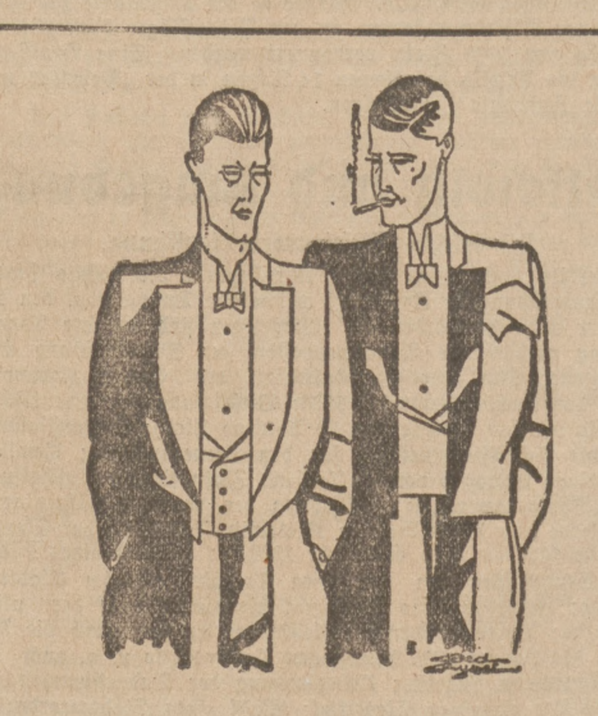
1. Gruppe: Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Luxemburg und Holland.
2. Gruppe: Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und eventuell Finnland.
3. Gruppe: Polen, Litauen, Estland und Finnland.
4. Gruppe: Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, Italien und Schweiz.
5. Gruppe: Rumänien, Türkei, Bulgarien und Jugoslawien.

Wenn Polen in dieser Gruppe bleiben würde, und da es doch die schwächste Gruppe ist, so hätte Polen die größten Chancen ins Finale zu kommen. Leider ist diese Einteilung noch nicht offiziell.

Massenverhaftungen von Reservisten.

Wie die „Polonia" zu berichten weiß, sind in Bismarckhütte Massenverhaftungen von Reservisten durchgeführt worden. Die betreffenden Reservisten haben sich zu den Uebungen und den Kontrollversammlungen nicht gemeldet. Die Festgenommenen wurden mit 3 bis 14 Tagen Arrest bestraft.

Große Patrioten scheinen die Bismarckhütter nicht zu sein. Und das im Königreich Grzesik. Da werden er und die „Polska Zachodnia" nicht wenig Freude haben.



„Sie sagte, sie wäre 29 Jahre alt."
„Das ist auch sicher wahr. Denn sie sagt es seit zehn Jahren."
(Le journal amusant.)

Vom Tabak und seinen Feinden

Von Kurt Biging.

Kaum war der Tabak in Europa eingeführt, nahm auch schon sein Gebrauch groteske Formen an. Männer, Frauen und Kinder schnupften, rauchten und kauten ihn, und im siebzehnten Jahrhundert war es am Rhein und in Baden üblich, daß die Frauen der höchsten und niedrigsten Stände sogar die Pfeife rauchten. Von den Philippinen berichtet ein Forschungsreisender, daß sich dort die Frauen nicht etwa damit begnügen, die üblichen kleinen Zigarren zu rauchen, sondern daß sie extra dicke und einen Fuß lange, sogenannte Weiberzigarren, anfertigen ließen.

Die Schädigungen, die angeblich durch den Tabakgenuß zustande kommen können, sind bereits in der frühesten Zeit seines Gebrauches beobachtet worden. Weltliche und kirchliche Fürsten ergriffen die schärfsten Maßnahmen gegen diese Gewohnheit, ohne auf die Dauer etwas ausrichten zu können. Einer der heftigsten Feinde des Nikotins war König Jakob I. von England, der im Jahre 1619 sogar höchst eigenhändig eine Schrift gegen das Rauchen verfaßte, worin er den Tabak als die Hölle in ihrer wahren Gestalt bezeichnete, denn er sei „stinkend, ein ekelhaftes Ding, genau wie die Hölle selber“. Um mit der Moral zugleich das Nützliche für den königlichen Geldbeutel zu verbinden, erhob er einen ungeheuren Einfuhrzoll auf Tabak.

Es war ein Schlag ins Wasser: man fing an, im Lande selbst die Pflanze zu bauen. Gleichzeitig trieb der Schleichhandel an den Küsten die üppigsten Blüten. —

Barbarische Strafen gegen Raucher.

Wenige Jahre später ließ Papst Urban VII. sogar den Bannstrahl gegen die armen Tabakverehrer los. Gerade unter dem Klerus hatte das Schnupfen einen derartigen Umfang angenommen, daß die Geistlichen selbst während der Messe die Schnupftabakdose nicht lassen konnten.

Besonders scharf ging man im alten Rußland gegen die Raucher vor. Im siebzehnten Jahrhundert erließ der Zar von Rußland ein Edikt, wonach weder ein Russe noch ein Ausländer bei Lebensstrafe Tabak bei sich haben oder rauchen oder damit Handel treiben durfte. Käufer und Verkäufer wurden ins Gefängnis geworfen und erhielten eine barbarische Strafe, denn eins der Lieblingsvergnügen dieses edlen Russenfürsten war es, Menschen totpeitschen zu lassen. Alle Habe der Tabaksünder wurde verkauft und, was wohl die Hauptsache für den gekrönten Räuber war, das Geld mußte an die Kasse des Zaren abgeliefert werden. Später verfuhr man in Rußland mit den Rauchern „milder“; wer erwischt wurde, dem wurde nur die Nase abgeschnitten. — Im Orient ging man ähnlich, nur noch grausamer, gegen die Raucher vor: man durchstach ihnen mit dem Pfeifenrohr die Nase und zerstörte so ihr ganzes Gefüge.

In Ungarn wurden damals über die Raucher schwere Kerker- und Geldstrafen verhängt.

Berühmte Tabakfeinde.

Ein scharfer Gegner des Rauchens war Goethe, der es sogar soweit brachte, daß der Großherzog Karl August, der ohne seine Meerschaumpfeife gar nicht zu denken war, das Rauchen in Goethes Gegenwart unterließ. Als Minister erließ Goethe ein öffentliches Rauchverbot für die Einwohner Weimars unter Androhung einer Strafe von einem Taler. (Das war immerhin noch milder als das Gesetz des Kaisers Johannes von Abessinien, der in christlicher Liebe den Rauchern die Lippen und den Schnupfern die Nase abschneiden ließ.) Graf Tolstoi wandelte sich von einem starken Raucher zu einem unerbittlichen Tabakgegner und ging sogar soweit, zu behaupten: „Das Nikotin schläfert das Gewissen ein. Das Bedürfnis zu rauchen wächst mit dem Wunsche, Gefühle der Reue zu ersticken. Das Rauchen hat überhaupt den Zweck, die Intelligenz zu umnebeln. Das Rauchen ist die beste Vorbereitung zu jeder schlechten Tat, zu Mord und Diebstahl, zu Spiel und Unzucht.“ Sehr humoristisch äußert sich Christoph Grimmelshausen, der Verfasser des „Abenteuerlichen Simplicissimus“, über den Nikotingenuß: „Teile saufen Tabak, andere fressen ihn, von namentlichen wird er geschnupft, also daß mich wundert, warum sich noch keiner vorgefunden, der ihn auch in die Ohren steckt.“

Pferdemist in der Pfeife.

Ein radikales Exempel statuierte Schah Abbas der Große von Persien, der gemütvolle Erfinder des Naseeinstoßens mit dem Pfeifenrohr. Um den Tabakgenuß lächerlich zu machen, lud er alle seine Würdenträger zu einem Gelage ein. Als die Herrschaften versammelt waren, ließ der Schah Pfeifen herumreichen, die mit getrocknetem Pferdemist gefüllt waren. Die Pfeifen wurden angesteckt und der Schah fragte, wie den Herren der Tabak schmecke; er sei ein Geschenk des Wesirs von Hamada, wo angeblich der beste Tabak der Welt wachse.

Jeder erklärte natürlich, daß er ganz hervorragend schmecke, und ein alter General, dessen Meinung beim Schah sonst in hoher Achtung stand, beteuerte, er habe, beim heiligen Haupte seines Herrn, noch nie einen Tabak mit so köstlichem Blumengeruch geraucht. Da sprang der Schah wütend auf und verfluchte das Zeug, das selbst seine Würdenträger nicht von getrocknetem Pferdemist unterscheiden konnten. Noch am selben Tage ließ er einen Händler, der Tabak in das Kriegslager gebracht hatte, samt seiner Ware lebendig verbrennen.



Ein neues Verfahren zur Heilung des Schielens

In einem Londoner Hospital für Augenkranke, das mit den modernsten — zumeist aus Deutschland stammenden — Instrumenten zur Untersuchung und Heilung von Augenkrankheiten ausgerüstet ist, befindet sich auch ein neuartiger Apparat zur Heilung des Schielens. Der Patient sitzt in einem dunklen Raum und folgt mit seinen Augen den Farbstreifen und Gegenständen, die in geringer Entfernung vor ihm auf einer Scheibe aufleuchten. Die Bewegung dieser Bilder, die mit Hilfe eines „künstlichen Auges“ durchgeführt wird, entspricht dem natürlichen stereoskopischen Sehvermögen. Durch das scharfe Betrachten der Bilder werden die Augenmuskeln, die durch ihren Defekt das Schielen verursachen, zum „Training“ angeregt, was allmählich zum Ausgleich führt.

Die vereiste Stadt

Wie es in diesem strengen Winter in Konstantinopel aussah

Konstantinopel, die Stadt am Goldenen Horn, war durch die furchtbaren Schneestürme der letzten zwei Wochen lang völlig von der Außenwelt abgeschnitten; ein Ereignis, das seit unvordenklichen Zeiten nicht vorgekommen ist.

Konstantinopel ist nicht auf den Winter vorbereitet. Die Statistiker verzeichnen durchschnittlich fünfzehn Schneetage im Jahre. Danach kommt es selten vor, daß Schneefälle länger als zwei Tage anhalten. Nach diesen zwei Tagen erhebt sich stets ein warmer Südwind; Schnee und Eis wurden binnen wenigen Stunden in Wasser aufgelöst, was rasch in den Bosporus oder das Goldene Horn abfließt. Die Häuser der Stadt sind infolgedessen, anders als im Norden, nicht gegen die Kälte, sondern gegen die Hitze gebaut: die meisten haben überhaupt keine eingebauten Oefen, Zentralheizungen sind unbekannt, Fenster und Türen schließen schlecht, und niemand denkt daran, sich einen größeren Kohlenvorrat zu halten. Nicht einmal das Elektrizitätswerk. Weder die Straßenbahnen noch die nach Europa führende trazische Eisenbahn besitzen Schneepflüge. Die im vergangenen Jahre von der Präfektur der Verwaltung der trazischen Eisenbahn ergangene Aufforderung zur Anschaffung von Schneepflügen wurde von den zuständigen Stellen mit der Begründung abgelehnt, daß nach der Ansicht sämtlicher Witterungssachverständigen in der europäischen Türkei kaum jemals Schneepflüge benötigt werden würden. Diese Ansicht mochte für die vergangenen Jahre gelten.

In den letzten Januartagen begann es in und um Konstantinopel zu schneien. Der Schneefall wuchs sich rasch zu einem heftigen Schneesturm aus. Das Undenkbare trat ein: es schneite und stürmte ununterbrochen zwölf Tage hindurch. Schon am dritten Schneetage hatte das normale Leben der Stadt aufgehört. Dem Eisenbahnzug von Europa, der auf der vielgewundenen eingleisigen Privatbahnstrecke aus Bulgarien durch den wüsten Sturm immer langsamer vorankroch, ging bei Tscherkeßköj, vier Stunden von den Meerengen entfernt, der Atem aus. Der Zug konnte bald nicht mehr zurück; hinter ihm reihten sich fünf weitere Züge auf. Als dann in Bulgarien eine Lawine niederging, wurde dem weiteren Nachschub der Weg versperrt. Die etwa 700 Reisenden froren fast zwei Wochen lang in den eingeschneiten Zügen. Die Lebensmittel wurden immer knapper. Die Passagiere mußten sich die Leibriemen fester schnüren. Draußen konnten sie die hungrigen Wölfe rudelweise herumtreiben sehen.

Jetzt gehörte das flache Land den Wölfen. Der Ort Tschorum wurde von einem so großen Rudel Wölfe angegriffen, daß selbst die zur Abwehr bestimmte Gendarmerie sich vor den Bestien von den Straßen zurückziehen mußte. In Konstantinopel drangen die rasenden Tiere in die Vororte Schischli und Kadiköj ein, wo sie von der Polizei und Gendarmerie zusammengeschossen wurden. Wenn Lebensmittel von den Dörfern in die Stadt transportiert wurde, mußte jeweils ein Zug zusammengestellt und von bewaffneter Macht eskortiert werden. Bald riß selbst die Verbindung des Stadtzentrums mit den äußeren Bezirken Konstantinopels ab. Alle Wege und Straßen waren so tief verschneit, daß weder Menschen noch Fuhrwerke durchkommen konnten. Das Fernsprechamt konnte infolge Störung der Leitungen die Verbindungen mit den Außenbezirken nicht mehr aufrecht erhalten, das Elektrizitätswerk mußte die Lieferung von Strom an die Randbezirke der Stadt einstellen. Man wußte von den Ereignissen an der Peripherie der Stadt weniger als von den neuesten Geschehnissen in Paris. Sehr rasch begann sich der Lebensmittelmangel fühlbar zu machen. Es bildeten sich Schlangen von Menschen vor den Bäckereien und den Fleischereien. Alle Preise stiegen, den Verordnungen der Präfekten zum Trotz, sprunghaft in die Höhe. Die Bevölkerung fing an, Lebensmittel zu hamstern. Die allgemeine Stimmung wurde panikartig, als auch der Schiffsverkehr eingestellt wurde. Die Dampfer flüchteten sich vor den gerade in den türkischen Gewässern sehr gefährlichen Stürmen in die nächstgelegenen Häfen. Der russische Dampfer „Tomsk“ lief auf eine Klippe und sank. Unter großen Schwierigkeiten mußte das dicke Eis des Goldenen Horns aufgehackt werden, um dem Elektrizitätswerk die Kohlenzufuhr zu sichern. Die Straßenbahnen stellten ihren Verkehr ein. Die Zeitungen brachten mangels Nachrichtenmaterials seitenlange Feuilletons. Ein großer Teil der Geschäfte und Büros war geschlossen, da die Angestellten und Arbeiter nicht mehr zu ihren Arbeitsstätten gelangen konnten. Vierzehn Tage lang blieb die Post aus Europa aus.

Niemand weiß, was geschehen wäre, wenn die Schneefälle nicht endlich nach vierzehn furchtbaren Tagen ein Ende genommen hätten. Die Sonne scheint jetzt wieder, und zwar mit einer solchen Kraft, daß man sich bald in den Schatten setzen muß. Die ersten Züge treffen ein mit den todmüden, ausgehungerten Reisenden. Die Straßen sind wieder voll von Menschen, die die ausgestandenen Schrecken schon fast vergessen haben. An der Reede sind bereits die ersten Dampfer wieder eingelaufen.

Die Blätter beschäftigen sich jetzt mit der Frage der Verantwortlichkeit für die angesichts einer solchen Katastrophe vollkommen unzulänglichen Zustände. Die Hauptverantwortlichkeit für das eingetretene Unglück muß der Gesellschaft für Orientalische Eisenbahnen, einer privaten Konzessionsunternehmung mit französischem Kapital, zur Last gelegt werden. Die Gesellschaft besitzt den einzigen schwachen Schienenstrang, der die Millionenstadt am Bosporus mit Europa verbindet. Sie hat aber trotz der Aufforderung der Stadtpräfektur nicht die nötigen Vorkehrungen gegen anormal große Schneefälle getroffen.



Dänisches Militär beim — Milchtransport

Infolge der ungewöhnlich starken Schneeverwehungen der letzten Wochen ist auf den dänischen Landstraßen der Transport von Lebensmitteln und sonstigen Gütern überaus schwierig geworden. Selbst die Lebensmittelzufuhr nach Kopenhagen aus den Ortschaften der Umgegend leidet unter dem schlechten Zustand der Landstraßen. So mußte schließlich das Militär helfend eingreifen und Traktoren zur Verfügung stellen, welche, wie unser Bild zeigt, die Transportwagen nach der Hauptstadt schleppen.

Das tragischste Kapitel der Polargeschichte

Als das tragischste Kapitel der Polargeschichte bezeichnete der Teilnehmer an der unglücklichen Nobile-Expedition Franz Behounek in seinem soeben bei F. A. Brockhaus erscheinenden Werk „Sieben Wochen auf der Eisscholle“ den Marsch des Schweden Malmgren und der beiden Italiener Mariano und Zappi, den diese zur Rettung der verunglückten Nobile-Expedition antraten. Diese Episode der ganzen Polartragödie, bei der Malmgren den Tod fand, ist am meisten besprochen worden, und die Darstellung Behouneks, die auf intimster Kenntnis beruht, verdient daher besondere Beachtung. Nobile hatte eingewilligt, daß die drei Männer von der Eisscholle, auf der die Geretteten dahintrieben, an Land gingen, um Hilfe zu holen. Malmgren, der über eine größere Erfahrung im Polargebiet verfügte, war an der Hand verwundet und herzkrank, hoffte aber, die Anstrengung zu überwinden.

Ueber die Vorgänge auf diesem „Todesmarsch“ schreibt Behounek: „Nach vierzehn Tagen kann Malmgren nicht weiter. Sinkt im Schnee zusammen und fordert seine Kameraden auf, ihn zu verlassen und sich selbst zu retten. Glaubte er, daß sie uns retten könnten, glaubten die beiden Offiziere nach alten Erfahrungen, daß sie noch zum Ziel gelangen könnten? Das sind Fragen, auf die ich nicht antworten kann und auf die auch sie die Antwort schuldig bleiben. Waren diese Menschen in dem Augenblick noch normal, als zwei den dritten lebend verließen, indem sie im Schnee ein Grab für ihn ausgruben und einen Teil seiner warmen Kleidung und den Rest seiner Vorräte mitnahmen? Noch nie ist in der Geschichte der Polartragödien jemand unter Umständen wie Malmgren von seinen Kameraden verlassen worden. Der Vorfall ist so schrecklich und so erschütternd, daß er dafür zeugt, daß die beiden Italiener in dem Augenblick den Verstand verloren hatten.“ Malmgrens Heldennatur lag es gewiß nahe, den anderen das Opfer seines Lebens zu bringen, aber es ist unverständlich, wie die beiden Italiener das Opfer annehmen konnten und dies läßt sich nur aus einer „Polarpsychose“ erklären, der sie verfallen waren. Durch das Zurücklassen Malmgrens wurde ja ihre Lage nicht wesentlich gebessert. Der schneeblinde Mariano mußte von Zappi geführt werden. Fünf Tage, nachdem sie den Gefährten im Schneegrab

zurückgelassen haben, sieht Zappi die ersten Flugzeuge über sich, aber die mächtigen Metallvögel fliegen fünfmal über ihren Häuptern hinweg, ohne sie zu bemerken. Die Kanäle rings um die beiden werden größer; die eigene Eisscholle, auf der sie sich befinden, wird an der Oberfläche von der Sonne und von unten her vom warmen Wasser benagt: die Lebensmittel gehen zur Neige, Zappi hat schon einige Tage, Mariano noch viel länger nichts gegessen. Sie hatten bereits jede Hoffnung aufgegeben, als Tschuchnowski sie auf seinem Junkersflugzeug entdeckte. Der russische Flieger gibt die Nachricht an den Eisbrecher „Krassin“ weiter, und obwohl er unterdessen selbst hat notlanden müssen, bittet er telegraphisch, zuerst die Schiffbrüchigen zu retten, und wartet selbst geduldig eine volle Woche auf einer Eisscholle.

Nach mehr als 24stündigem Kampf findet der „Krassin“ die beiden Schiffbrüchigen auf einer kleinen Eisscholle: „Mariano, ganz entkräftet, kann nur den Kopf heben, Zappi steht und winkt verzweifelt mit beiden Händen, aus Furcht, daß der „Krassin“ ihren kleinen Eisblock überrennt. Der Eisbrecher hält neben dem Eisblock, und eine Laufbrücke wird herabgelassen — ein Stahlkoloß neben einer kleinen Eisscholle, auf der ein Menschenleben schon beinahe auszulöschen droht. Während eine Tragbahre für Mariano geholt wird, dessen einzige Lebensäußerung ein gelegentliches Heben des Kopfes mit dem verklärtkindlichen Lächeln eines todgeweihten Menschen ist, findet Zappi im Fieber der Erregung genügend Kraft, die Brücke zum „Krassin“ allein hinaufzuklettern. Und irgendwo nahe im Meer, vielleicht nur einige Kilometer entfernt, treibt eine kleine Eisscholle mit dem armseligen, gemarterten Körper Malmgrens...“

Vermischte Nachrichten

Reich ohne Straßen.

China, das 400-Millionen-Reich, in dem unter schweren Erschütterungen sich jetzt auch allmählich Reformen vorbereiten, ist in seiner Gesamtheit doch immer noch der Hort uralter Tradition. Den Grund für dese Erstarrung sucht der Heidelberger Soziologe Prof. Emil Lederer, der durch mehrjährigen Aufenthalt Ostasien kennen gelernt hat und zusammen mit seiner Frau Emy Lederer-Seidler im Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei ein tiefgründiges Buch „Japan-Europa, Wandlungen im fernen Osten“, erscheinen läßt, in dem Mangel an Staatlichkeit in europäischem Sinne. Bis auf den heutigen Tag fehlen in der Wirtschaft und im täglichen Leben Chinas jene organisierenden Einrichtungen, die einen allgegenwärtigen Staat erst möglich machen. So gibt es in China merkwürdigerweise noch keine richtigen Straßen. „Es gibt ein System von Karrenwagen, auf denen man sich mühsam genug bewegt,“ schreibt Lederer, „ein Netz von Kanälen, das aber in erster Linie als System von Handelswegen auf- und ausgebaut ist. Geradezu eine groteske Illustration dieser Tatsache ist der Umstand, daß in allen Dörfern die Straße privates Eigentum ist. Die Einzelnen müssen, wenn sie an der Straße liegen, einen Teil ihres Ackers, ihres Feldes, an die Straße abtreten. Jeder will dabei so billig als möglich wegkommen. Insbesondere fehlen daher im Dorfe die Querverbindungen vollkommen. Man muß eine lange Strecke laufen, um auf der anderen Seite durch eine Querverbindung die Strecke wieder zurückzufinden. Die Straßen sind eben nicht planmäßig angelegt, die öffentliche Hand fehlt, der Gedanke kommt gar nicht auf, daß der Verkehr ein öffentliches Interesse wäre, und daß man daher Grundstücke beschlagnahmen könnte, um ein solches Straßensystem aufzubauen. In den Städten gibt es freilich auch in China ein Straßennetz. Die Straße in freier Flur aber wird von den benachbarten Landwirten als Ausbeutungsobjekt betrachtet. Sie nehmen von ihr den Humus weg, benutzen sie als Gewinnungsstätte für Erde und Steine usw. Oft verwandeln sich die Straßen im Frühjahr in reißende Ströme, so daß die Dörfer wochenlang von jeder Verbindung abgeschnitten sind. China besitzt zwar 2000 Meilen „kaiserliche Straßen“, eigens zur Verbindung der Hauptstadt mit den Provinzen bestimmt, aber auch diese sind überwiegend bloß Karrenwege. Die chinesischen Beförderungsmittel, robuste Karren mit massiven Rädern und Sänften, deuten darauf hin, daß diese Straßen auch in den Glanzepochen der chinesischen Geschichte nicht viel mehr waren, als einfache Landwege. Die Rikschah ist die neuere Erfindung eines Missionars. Der Gedanke, daß hier die öffentliche Hand das Recht und die Pflicht hätte, einzugreifen, kommt den Chinesen nicht. Sie sind ein Volk von Privatleuten, d. h. sie leben in ihrer privaten Sphäre, in ihrer Familie und in ihren Dörfern. Die Einwohner des Dorfes gehören zusammen, wie sie auch in großem Maßstabe verwandtschaftlich zusammenhängen. Die Vorstellung, als ob das Dorf die Zelle des Staates wäre, ein Glied einer viel größeren Gemeinschaft wie es in Japan der Fall ist, würde dem chinesischen Bauern verstiegen, zum mindesten unverständlich erscheinen. Jedes Dorf ist also für sich. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Dorf soll nicht von Dorf wissen.“ Daher ist es gar nicht so wichtig, gute Kommunikationsmittel zu besitzen. Man wünscht ja nicht einmal großen Verkehr.



Mütter — achtet auf eure Kinder!

Eine Illustration zur Reichsunfallverhütungswoche (24. Februar bis 3. März), die dazu beitragen soll, das Publikum zur Vermeidung selbstverschuldeter Unfälle zu erziehen.



Kattowitz — Welle 416.

Dienstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 16: Kinderstunde. 17: Geschichtsstunde. 17.55: Unterhaltungskonzert. 18.35: Rezitationen. 19.20: Vortrag. 19.50: Opernübertragung aus Posen.

Warschau — Welle 1415

Dienstag. 12.10: Konzert auf Schallplatten. 16.15: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.50: Opernübertragung.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag. 14.35: Kinderstunde. 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Technik. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Stunde der Technik. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.25: Hans Bredow-Schule, Abt. Literatur. 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Rechtskunde. 20.15: Abendunterhaltung. 22.00: Uebertragung aus Berlin: Pressedienst der Drahtloser Dienst AG. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 26. Februar, findet im Zentralhotel um 7.45 Uhr ein Vortrag des Genossen Kaminski-Hindenburg über das Thema: „Was ist Heimatkunde?“ statt. Sämtliche Mitglieder werden ersucht, obwohl es sich um keinen Lichtbildervortrag handelt, diesmal wenigstens recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. Am Mittwoch, den 27. d. Mts., Vortrag. Als Referent erscheint Dr. Bloch.

Chropaczow. Montag, den 25. Februar, abends 7 Uhr, findet ein Vortrag des Genossen Dr. Bloch über: „Wodurch unterscheidet sich der Mensch vom Tier?“ im Scheligaschen Lokal statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Friedenshütte. Donnerstag, den 28. 2., findet im bekannten Lokal ein Lichtbildervortrag statt. Zur Vorführung gelangen Naturaufnahmen polnischer Landschaften von Krakau bis Czenstochau.

Versammlungskalender

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt“

An die Ortsvereine der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ des Bezirks Oberschlesien.

Parteigenossen und Genossinnen!

Zwecks einheitlicher Beschlußfassung zum Vereinigungsparteitag, beruft der Bezirk Oberschlesien der D. S. A. P. und der Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt“ für Sonntag, den 3. März, vormittags 9 Uhr, nach dem Saal des Volkshauses Königshütte eine

Bezirkskonferenz

mit folgender

Tagesordnung

ein:

1. **Geschäftsbericht des Vorstandes und Kassierers, Referenten Genossen Kowoll und Matzke.**
2. **Diskussion.**
3. **Die politische Lage. Referent Genosse Kowoll.**
4. **Stellungnahme zum Vereinigungsparteitag in Lodz und dem Sitz des Parteivorstandes, Referent Genosse Peschka.**
5. **Diskussion.**
6. **Organisation und Presse. Referent Genosse Gorny.**
7. **Anträge und Verschiedenes.**

Ueber die Art der Beschickung der Konferenz sind den Ortsvereinen und Vertrauensleuten nähere Informationen durch das letzte Rundschreiben zugegangen, welches wir besonders zu beachten bitten.

Mit sozialistischem Gruß

Für den Bezirksvorstand:
Johann Kowoll.

Achtung, Bezirksausschuß der Arbeiterwohlfahrt!

Am Montag, den 25. Februar, nachmittags 2½ Uhr, findet im Parteibüro, Zentralhotel, Kattowitz, eine wichtige Sitzung statt. Alle Mitglieder haben pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.





Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!